

Jean Sibelius (1865-1957): Violinkonzert d-Moll op. 47

Sibelius begann im September 1899 mit der Komposition eines Violinkonzertes. In einem Brief schrieb er wenig später: „Ich habe wundervolle Themen für das Violinkonzert gefunden.“ Durch den Umzug der Familie nach Helsinki geriet das Konzert allerdings in Vergessenheit. Es folgten Werke wie *Finlandia* (1900), die 2. *Sinfonie* (1902) und *Valse triste* (1903), bevor Sibelius im Dezember 1903 zwei Sätze des Violinkonzertes vollendete und vom dritten Satz lediglich die Orchestrierung fehlte. Anfang 1904 legte Sibelius laut Aussage seiner Frau die Geige kaum aus der Hand und spielte Tag und Nacht seine Melodien. Im Gegensatz zu anderen Komponisten hatte er den Vorteil, bei der Gestaltung der Solostimme nicht auf fremde Unterstützung angewiesen zu sein: er konnte den Violinpart als versierter Geiger selbst ausprobieren. So gelang Sibelius ein symphonisch gearbeitetes Werk, das sehr hohe technische Anforderungen an den Solisten stellt und gleichzeitig dem Orchester Gelegenheiten gibt, harmonischen und dynamischen Reichtum zu zeigen.

1904 zog Sibelius in die Nähe von Helsinki auf das Land, wo er das Violinkonzert vollendete. Er hatte eine Auseinandersetzung mit dem Geiger Willy Burmester, der die Uraufführung des Konzertes spielen sollte. Da er an dem von Sibelius gewünschten Termin jedoch nicht konnte, übernahm Viktor Nováček den Solopart der Uraufführung am 8. Februar 1904 in Helsinki. Kurz darauf arbeitete Sibelius das Konzert in die heute üblicherweise gespielte Fassung um. Auf Wunsch seines Verlegers Robert Lienau wurde diese 1905 in Berlin von Kárel Halíř und der Berliner Hofkapelle unter Richard Strauss erstmalig aufgeführt. Beide Aufführungen überzeugten das Publikum nicht, erst eine Aufnahme von Jascha Heifetz Anfang der 1930-er Jahre machte das Konzert berühmt, so dass es heute zu den meistgespielten Konzerten des vorigen Jahrhunderts zählt.

Im ersten Satz (*Allegro moderato*) stellt der Solist das Thema vor, erst das Seitenthema erscheint im Orchester. Statt einer Durchführung komponierte Sibelius eine große Solokadenz, in der die Themen auf virtuose Weise verarbeitet werden. Auch in der Reprise wird das

thematische Material variiert. Nach dem lyrischen *Adagio di molto* folgt der dritte Satz (*Allegro, ma non tanto*) mit zwei tänzerisch-schwungvollen Themen. Die Solostimme ist dabei mit ihren leidenschaftlichen und virtuoseren Läufen, schwierigen Doppelgriffen und kühnen Intervallsprüngen eine Herausforderung.

Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840-1893): 1. Sinfonie g-Moll op. 13 „Winterträume“

Kurz nach Vollendung seines Musikstudiums bei Anton Rubinstein wurde Tschaikowsky 1866 von dessen Bruder Nicolaj Rubinstein zum Theorielehrer an das neu gegründete Moskauer Konservatorium berufen. In diese Zeit fällt auch die Komposition der ersten Sinfonie, die seinem Lehrer nicht gefiel. Tschaikowsky arbeitete sie um, weshalb die Uraufführung erst im Januar 1868 stattfinden konnte. Sie wurde ein großer Erfolg. Weitere Änderungen nahm Tschaikowsky vor der Drucklegung der Sinfonie vor. Sein Bruder Modest Tschaikowsky bemerkt dazu: „Nicht eine einzige seiner Kompositionen hat ihn so viel Mühe und so viel Qual gekostet wie gerade diese Sinfonie.“

Den 1. Satz überschreibt Tschaikowsky mit „Träumerei auf winterlicher Fahrt“. Ebenso wie der Titel des zweiten Satzes „Verträumtes Land, Nebelland“ und der dadurch entstandene Gesamttitel der Sinfonie „Winterträume“ sind die Überschriften lediglich als vage Stimmungshinweise gedacht.

Schon in diesem frühen Werk wird die motivische Arbeit Tschaikowskys deutlich. So entwickelte er das Seitenthema des ersten Satzes aus dessen Hauptthema. Die melancholische Klage der Oboe im zweiten Satz, die von russischen Volksliedern inspiriert ist und eine Assoziation an die schwermütige Weite der russischen Landschaft enthält, wird später von den Violoncelli variiert. Der dritte Satz, die glänzende Orchestrierung des Scherzosatzes der Klaviersonate cis-Moll, wird von einem schwungvollen Walzer unterbrochen. Aus elegischen Takten zu Beginn des vierten Satzes entwickelt sich ein rasanter Tanz, der in einem choralartigen Höhepunkt endet.

Susanne Zarnkow